

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 45 (1958)
Heft: 5: Schulbauten - Altersheime

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

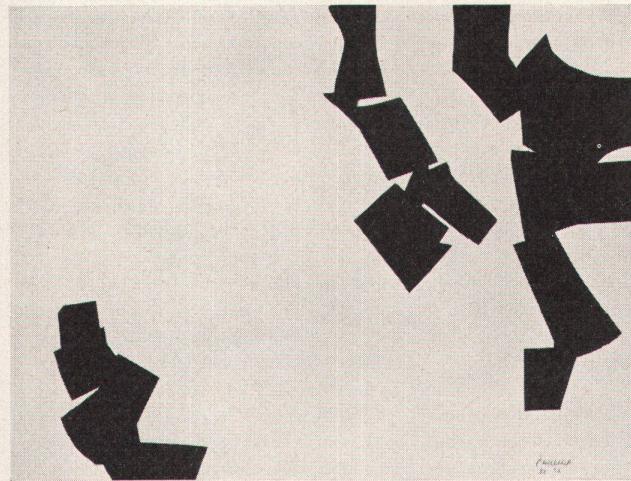
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeugend offenbar. Man weiß, welcher Platz dieser früh verstorbenen Frau in der Geschichte der modernen Malerei zu kommt, in Deutschland wie in Europa. Darüber hinaus war es ein Erlebnis, wieder einmal den menschlichen Urwahrheiten in einer reinen, großen Kunst zu begegnen. Immer wieder ist die Kunsthalle bemüht, ihre Freunde und Besucher auch mit der neuen europäischen Plastik bekannt zu machen. So zeigte sie als Plastiker des

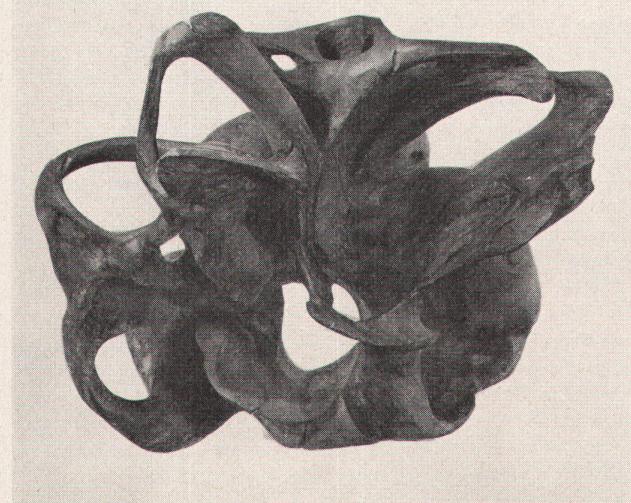
neuen Italien *Marcello Mascherini* (geb. 1906), dem Giacomo Manzù folgen soll. Mascherini verlagerte den Formgehalt seiner beschwingten Figuren ins Abstrakte. Nie sind seine Figuren Abbild eines Modells in einer bestimmten Aktion, sondern «die sofortige Umsetzung eines nach allen Seiten hin intensiv gefühlten Begriffs in dessen plastischer Form». Mascherinis gesamtes Werk atmet eine beglückende Gioia di vivere, wie er eine seiner Plastiken nennt.

Hans-Friedrich Geist

Das Solomon R. Guggenheim Museum in New York veranstaltete vom 12. Februar bis 20. April 1958 eine Ausstellung «Sculptures and Drawings from Seven Sculptors». Sie zeigte 21 Plastiken und 32 Zeichnungen der folgenden Künstler: Edoardo Chillida (Spanien), Etienne Hajdu (Rumänien und Frankreich), Michael Lekakis (USA), Etienne Martin (Frankreich), Eduardo Paolozzi (Großbritannien), Alicia Penalba (Argentinien), Shindo Tsuji (Japan).



1



2

- 1 Edoardo Chillida, Papercollage, 1956
- 2 Etienne Martin, Anemone, 1955. Ulme
- 3 Alicia Penalba, Butterfly Ancestor, 1956. Bronze. Sammlung Charles Zadok, New York
Courtesy of the Solomon R. Guggenheim Museum



3

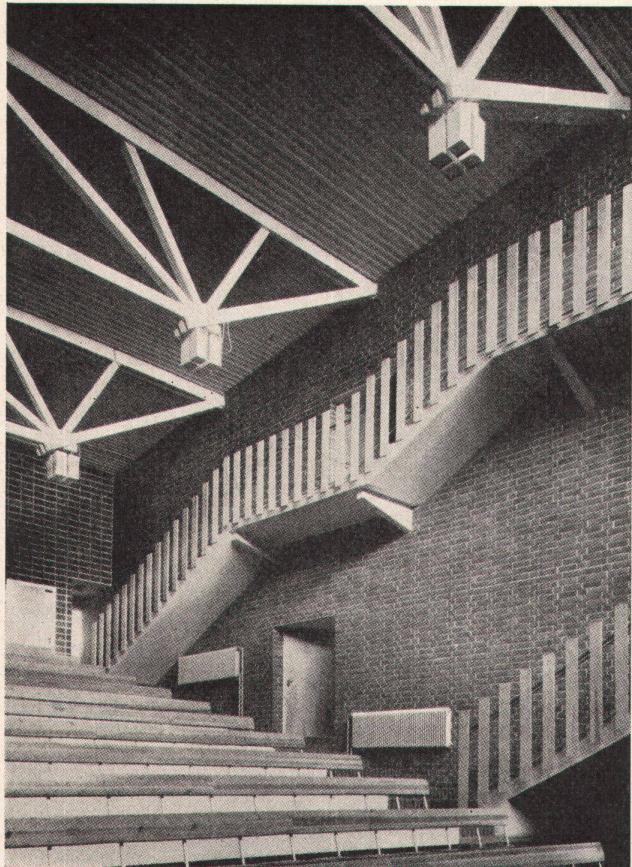
Bücher

Alfred Roth:
The New School – Das Neue Schulhaus – La Nouvelle Ecole
280 Seiten mit 500 Abbildungen, Grundrisse, Schnitten. 2. Auflage
Girsberger, Zürich 1957. Fr. 36.–

Das umfassende Werk über das neue Schulhaus ist 1950 erstmals erschienen und hat dank seiner Bedeutung für die Entwicklung des Schulhausbaues eine weite Verbreitung gefunden. Die neue Ausgabe hat von der früheren die generelle Aufteilung und die prinzipiellen Artikel übernommen, wurde im übrigen aber ganz überarbeitet und den neuesten Erkenntnissen des Schulhausbaues angepaßt. Vor allem enthält sie 31 Beispiele von modernen, richtungweisenden Schulanlagen aus der ganzen Welt, von denen nur deren vier aus der früheren Ausgabe übernommen wurden. Der Leser erhält dadurch eine gute Übersicht über die neuesten Tendenzen im Schulhausbau. Der Vergleich zwischen den verschiedenen Bauten erlaubt zugleich interessante Rückschlüsse auf die Bildungs- und Erziehungsweise der einzelnen Länder, denn schließlich darf die Architektur auch als Ausdruck einer Mentalität betrachtet werden; das heißt, der Schulhausbau zeigt die Aufgeschlossenheit der Behörden, der Architekten und der Bevölkerung gegenüber den neuen Erkenntnissen der Pädagogik und damit auch der Umweltgestaltung.

Der große Wert des Buches liegt jedoch vor allem in den prinzipiellen Ausführungen und Darstellungen zu den Problemen der neuen Schule und in den ausführlichen und kritischen Erläuterungen zu den einzelnen Beispielen. Das schönste Schulhaus wird wertlos, wenn es nicht von innen heraus belebt wird, wenn Lehrer und Schüler die neuen Möglichkeiten nicht auszunützen verstehen. Darum wird nur eine fortlaufende Überprüfung der geltenden Grundsätze und eine enge Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Architekten zu einer lebendigen und aufbauenden Schule führen. Aus diesem Grund richtet Alfred Roth seine Forderungen für das neue Schulhaus in erster Linie nach den physischen und psychischen Anlagen des Kindes und nach den Erkenntnissen der Pädagogik von Pestalozzi bis Montessori.

Der erste Teil des Buches enthält eine Zusammenstellung der wichtigsten Grundsätze für städtebauliche Lage, Organisation, Umgebung, Klassenraum, Möblierung, Belichtung, Freiflächen sowie



Zentrale Versammlungshalle im Brandö-Sekundarschulhaus bei Helsinki
Architekt: Jorma Järvi, Helsinki
Aus: Alfred Roth, Das Neue Schulhaus

technische Angaben über Beleuchtung, Heizung, Akustik und über die Fragen der Baurationalisierung. Den Abschluß des Buches bildet eine äußerst wertvolle Abhandlung über «die Bedeutung der Umwelt für die ästhetische und moralische Erziehung der Jugend». Neben der Vermittlung des reinen Wissens gehört es zu den wichtigsten Aufgaben des Schulunterrichtes, im Kinde ein klares ästhetisches Empfinden zu wecken und zu bilden. Wegen des großen Unterrichtsprogrammes droht immer wieder die Gefahr, daß die eigentliche moralische Erziehung durch die rein intellektuelle Bildung verdrängt wird. Und als Resultat dieser Tendenz finden wir hochgescheite Personen, die unfähig sind, auf ästhetischem Gebiet eine richtige und persönliche Entscheidung zu treffen. Roth schreibt in seinen Ausführungen: «Das gemeinsame Ziel der ästhetischen und moralischen Erziehung besteht darin, kommende Geschlechter in die kulturelle Lage zu erheben, die notwendig ist, um die Synthese von Leben und Umwelt nach den Ge-

setzen von Mensch und Kunst so zu gestalten, daß Wahrheit und Schönheit zur lebendigen, zur beglückenden Wirklichkeit werden.»

Das neue Schulhausbuch zeigt die gleiche sorgfältige Ausstattung wie die erste Ausgabe. Theoretischer Teil und Beispiele sind gut und informativ illustriert. Die konsequent und übersichtlich durchgeführte Dreisprachigkeit – Englisch, Deutsch, Französisch – wird dem Buch eine weite Verbreitung sichern.

b. h.

**Gustav Hassenpflug:
Das Werkkunstschul-Buch**

*Handbuch der Werkkunstschulen
244 Seiten mit 278 Abbildungen
Konradin-Verlag Robert Kohlhammer,
Stuttgart 1956. Fr. 31.90*

Die Diskussion um Existenzberechtigung und Erneuerung der Schulen, die sich der künstlerischen Berufsausbildung widmen, ist überall im Gange. Während in der Schweiz derartige Schulen, heißen sie nun Kunstgewerbeschule oder (Kunstgewerbliche Abteilung einer) Gewerbeschule, in einem mehr oder minder intensiven Evolutionsvorgang veränderten Ansprüchen und Verhältnissen Rechnung zu tragen suchten, mußten in Deutschland nach 1945 die Schulen ähnlichen Charakters nicht nur äußerlich, sondern vor allem von innen her vollständig neu aufgebaut werden. Für uns aufschlußreich war von Anfang, daß der anrüchig gewordene Begriff «Kunstgewerbe» aus den Bezeichnungen dieser deutschen Schulen verschwunden war. Sie nennen sich heute zum größten Teil «Werkkunstschule»! Welches – bei aller lokalen Verschiedenheit – der Aufbau, die Zielsetzungen und die Arbeit dieser Schulen heute sind, sucht Gustav Hassenpflug, einer der führenden deutschen Kunstpädagogen und selber am Aufbau der Werkkunstschulen aktiv beteiligt, in einem stattlichen Band darzulegen. Dieser Band ist ein äußeres Zeichen für die geistige Zusammengehörigkeit der zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen deutschen Werkkunstschulen. Im Vorwort umreißt Adolf Hoff die Situation nach 1945, wenn er feststellt: «Die Zielsetzung mußte den veränderten kulturellen, wirtschaftlichen und technischen Erfordernissen von heute angepaßt werden. Der alte Begriff des „Kunstgewerbes“ war längst abgeschlossen. Auf Vorschlag von Hans Schwippert nannten sich die meisten Anstalten „Werkkunstschule“. Sie sollte wieder zu einer allgemeinen und umfassenden Schule für Gestaltung auf allen Gebie-

ten der angewandten Kunst, insbesondere für Handwerk und Industrie, werden. Freie und angewandte Kunst, handwerkliche und industrielle Formgebung sollen hier in ihrem Verbundensein und nicht in der Vereinzelung gesehen werden. Die Sachgebiete sollen sich gegenseitig befürchten und durchdringen in der Werkgemeinschaft der Schule. Atelier und Werkstatt verbieten zu große Schülerzahlen. Wir müssen in die Tiefe wirken und begabte Einzelne zu formaler und technischer Höchstleistung fördern.» Unter dem Titel «Aufgaben und Ziele» umreißt Gustav Hassenpflug den Werdeprozeß dieser Gattung Schule, der in den Taten der Pioniere um 1900 seine Wurzeln hat. «Die Geschichte der Kunstschulen war und ist eine Geschichte der Herausstellung der Persönlichkeit des schöpferischen Einzelmenschen, des individuellen Werkes. Hier geht es um die Weckung der schöpferischen Kräfte, ohne die eine tragende Kultur undenkbar ist.» Nach verschiedenen Versuchen, denen auch Rückschläge folgten, scheint heute das Pendel ausreguliert. «Das Handwerk wird als eine der notwendigen Grundlagen, aus der die schöpferischen Kräfte hervorwachsen, anerkannt. Die Gestaltung der industriell hergestellten Gebrauchsgüter ist als eine Aufgabe aufgenommen worden, und die Gegensätze zwischen freier und angewandter Kunst sind weitestgehend beseitigt.» Mit Recht stellt aber Hassenpflug fest, daß die Aufgabe immer im Suchen bestehe, im Zweifel, der zu ständig neuen Experimenten treibt. «Ruhe im Schöpferischen ist der Tod des Schöpferischen. Deshalb auch die ewige Unruhe der Kunstschule.» Und: «Eine Kunstschule ohne Probleme, ohne Kämpfe, ohne Auseinandersetzungen ist keine Kunstschule, sondern ein Institut, das Kunst von gestern in konservierter Form weitergibt.»

Die von Hassenpflug angedeuteten Probleme und Reformen betreffen vor allem das Verhältnis zur freien Kunst, die Stellung zum Handwerk, die Ausbildung des industriellen Formgestalters und damit die Stellung zur Industrie, der Anteil der Werkstätten am Schulbetrieb, die Ausbildung des Architekten und manches andere. Als das Entscheidende für ein fruchtbare Arbeiten der Werkkunstschule wird immer wieder die echte, große Lehrerpersönlichkeit bezeichnet, mit deren Vorhandensein oder Fehlen die Schule steht oder fällt. Sinnvoll scheint auch uns die Anregung einer gewissen Arbeitsteilung unter den Schulen, das heißt, je nach den lokalen Verhältnissen eine Beschränkung auf gewisse Lehrgebiete. Wichtig erscheint sodann der Hinweis, daß heute das architektonische Gestalten nicht mehr aus

der Werkkunstschule ausgeschlossen bleiben kann, weshalb denn einige der größeren Werkkunstschulen bereits solche Architektenausbildung aufgenommen haben. Daß für die Belebung des Unterrichts in vermehrtem Maße auch das Zuziehen von Gastdozenten gefördert wird, erscheint auch uns begrüßenswert.

In Beiträgen und Bildfolgen über die Arbeit der verschiedenen, an den einzelnen Werkkunstschulen bestehenden Klassen wird sodann im Hauptteil eine Übersicht über den heutigen Ausbildungsstand gegeben (Grundklassen und Vorklassen; Raumgestaltung und Holzarbeiten; Architektur; Industrielle Formgebung; Textil, Weben, Sticken, Textilentwurf und Stoffdruck, Modegraphik, Mode; Buchbinden; Gebrauchsgraphik, Schrift und Typographie; Photographie; Freies Zeichnen und Malen, freie Graphik und graphische Techniken; Angewandte Malerei, Sgraffito, Fresko, Mosaik und Glasmalerei; Metall- und Edelmetallarbeiten; Keramik; Plastik). Jeder dieser Abschnitte wird durch grundätzliche Bemerkungen von Vertretern des Faches eingeleitet. Die wiedergegebenen Arbeiten, eine gute Auslese, die von beachtlichem Niveau an den vertretenen Schulen zeugt, erscheinen anonym, nicht als Leistung einer einzelnen Schule. Auch darin zeigt sich eine bewundernswerte Gesinnung fruchtbarer Arbeitsgemeinschaft der rund zwanzig beteiligten Schulen. Ein Anhang gibt alle gewünschten Informationen über Aufbau und Verwaltung der einzelnen Anstalten, sowie über die gesetzlichen Grundlagen ihres Aufbaus und ihre Prüfungsordnungen. Gerade aus diesen gesetzgeberischen Unterlagen geht hervor, daß, bei allen Verwandtschaften zu Zielsetzungen und Aufbau unserer Kunstgewerbeschulen, wesentliche Unterschiede bestehen: darin nämlich, daß die eintretenden Schüler einer reiferen Altersstufe angehören als bei uns und sowohl eine größere Allgemeinbildung wie eine große Fachausbildung als Voraussetzung mitbringen. Für alle Überlegungen zu Erneuerungen und Umgestaltungen verwandter schweizerischer Kunstschen leistet diese reich dokumentierte, in ihrer Gesinnung vorbildliche Publikation unschätzbare Dienste als Diskussions- und Vergleichsbasis.

W. R.

Wolfgang von Wersin:

Das Buch vom Rechteck

88 Seiten mit vielen Abbildungen

Otto Maier, Ravensburg 1956. Fr. 20.20

Im Bestreben, dem Phänomen der Proportion auf den Grund zu gehen, das in letzter Zeit wieder mehr ins zentrale Blickfeld der Kunstschaenden gerückt ist, greift Wersin zum Rechteck, dem anschaulichsten Proportionsträger, der wegen seines Koordinatencharakters auch zur Analyse räumlicher Dimensionen am geeignetsten ist.

Vorerst berührt er den Begriff der Dimension und seinen Doppelaspekt des Seelisch-Arationalen und des Materiell-Rationalen. Damit weist Wersin der Dimension eine Eigenschaft zu, die eigentlich zum Wesen der Proportion gehört; denn die Dimension ist ein Maßproblem mit dem Menschen als letztlicher Maßeinheit, die Proportion aber ein Ordnungsproblem, wobei die einander zugeordneten Teile abstrahiert im Verhältnis von Länge und Breite eines Rechteckes erfaßt werden und am Gegenstand über die Dimension ihr Verhältnis zum Menschen gewinnen.

Auf dem emotionellen Aspekt gründet der Autor die Begriffe der Gestik und der Ponderation, auf dem rationalen die der geometrischen Ordnung und der Proportion. Hier beschränkt Wersin wohl etwas einseitig diesen Begriff in seiner Definition; denn zwei Drittel des vorliegenden Buches befassen sich nun mit den verschiedenen Proportionen, und es ist offenbar, daß in diesen mehr als nur ein Prinzip eines geometrisch geordneten Gefüges zu finden sind. Sie können einmal nicht nur geometrisch sein und müssen zudem als Ordnung einen Sinn haben. Diesem Sinn auf den Grund zu gehen, wäre ein Anliegen.

An zwölf Rechteckwerten entwickelt Wersin seine interessante, wenn auch in vielen Punkten anfechtbare Theorie über das konsequente Auftreten seiner Orthogone, anfechtbar, weil sie im wesentlichen irrationale Verhältnisse darstellen, die rein geometrisch über die Diagonalen entstehen. Unglücklicherweise führt er als Kronzeugen seiner Feststellungen ein Blatt aus einem Architekturwerk der Renaissance an, dessen sieben Rechtecke alle harmonikal und bis auf eines rationalen Charakter haben.

Seine Theorie stützt er an Hand von proportionellen Untersuchungen von Gefäßen, Möbeln und Bauten. Es ist allerdings bekannt, wie ein und derselbe Gegenstand analysiert zum Beweisstück verschiedener, sich oft widersprechender Theorien gemacht worden ist. So wurde zum Beispiel an Hand des Tempels von Paestum die Gültigkeit der irrationalen Proportion des Goldenen Schnittes

nachgewiesen. Für Wersin ist er eine Stütze seiner Theorie der zwölf Orthogone. In einer bald erscheinenden Schrift von H. Kayser wird er zum Gegenstand eingehender harmonikalischer Untersuchungen gemacht, die auf rein rationalen Zahlenverhältnissen bestehen.

Mit diesen Ausführungen möchte ich nicht die Gewissenhaftigkeit der Arbeit des Verfassers kritisiert haben, eher einen gewissen Anspruch auf Allgemeingültigkeit seiner Theorie für alles bildnerische Gestalten.

A. M. S.

Manuel Gasser:

Herbert Leupin, Plakate

12 Seiten und 24 Farbtafeln und 1 Plakat in Originalgröße

Magnus-Verlag, Hans Rudolf Hug, Zürich 1957. Fr. 44.—

Erst hat man, einem wachsenden Bedürfnis der Zeit nach dem visuellen Erlebnis auch beim Buch gehorchend, großen Malern der näheren oder ferner Vergangenheit Mappenwerke in Folio mit Farbtafeln gewidmet: dann wagte man sich zur großen Malerei der Gegenwart vor. Vor genau zwölf Jahren gab der Schreibende mit einer Mappe von Farbreproduktionen der Plakate von Toulouse-Lautrec erstmals ein Tafelwerk mit «klassischen» Meisterwerken der Plakatkunst heraus. Heute legt uns Manuel Gasser eine großformatige, überaus schmackhaft präsentierte Mappe in einem reizvollen Umschlag echt Leupinschen Charakters mit Plakaten von Herbert Leupin vor, die zum Teil eben erst an unseren Plakatsäulen hingen. Darin mag sich das wachsende Interesse, die um sich greifende Aufnahmefähigkeit für das Gegenwärtige bekunden, aber auch die gewichtige Stellung, die sich das Plakat gerade in der Schweiz als gestalterisches Erzeugnis errungen hat. Die Allgegenwart des Plakates, der beachtliche Aufstieg seines gestalterischen Niveaus wie die Verfeinerung der sich in ihm manifestierenden Werbeideen und -methoden, die Perfektionierung seiner drucktechnischen Herstellung und der gepflegte Aushang haben es zu einem wichtigen Bestandteil unserer visuellen Ernährung gemacht.

Kontrast, meint Manuel Gasser in seiner Einführung, sei das Wesen des Plakates. Einer gemütlichen Zeit sei das aufregende Plakat zugehörig, einer nervösen hingegen das gemütvolle. Von akustischem und optischem Lärm umgeben, wollen wir heute uns vom Plakat nicht auch noch anschreien lassen. Auch sind wir so sensibilisiert, daß wir gerne «dauernd und auf die raffinierteste Art» an unser

Unterbewußtsein appellieren lassen, ja daß wir recht eigentlich diese Sensation brauchen, um uns angesprochen zu fühlen.

Daß Herbert Leupin nicht nur einer der begabtesten Plakatgraphiker unserer Zeit ist, sondern in ganz besonderem Maße das Bedürfnis nach dem Nicht-Lauten, nach dem Gemütvollen, nach dem leisen Lächeln und der augenzwinkernden Verständigung zu befriedigen versteht, ja daß er, weitgehend als erster, dieses Bedürfnis in uns geweckt und entwickelt hat, das steht außer Frage. Verhalten, behutsam, von anmutigem Humor, mit einem Hang zum Spielerischen, so charakterisiert ihn Manuel Gasser und sieht gerade darin seinen Erfolg in einer Zeit, die nach Entspannung, nach freundlichen Inseln Ausschau hält. Mit Recht stellt Gasser aber auch fest, daß Leupin alles andere als ein Naif ist, daß er listigerweise gerade in seinen Plakaten immer einen Angelhaken versteckt. Dieser Angelhaken, der den meisten Plakaten Leupins die Anziehungs- und Überzeugungskraft und damit die eigentliche Werbewirkung verleiht, ist der Trick, dem Beschauer ein Bilderrätsel aufzugeben, das zur Lösung verlockt. Das Finden der Lösung erzeugt im Betrachter ein Gefühl der Befriedigung; mit gehobenem Selbstbewußtsein fühlt er sich mit dem Plakatkünstler im Vertrauen. Damit ist das Klima geschaffen, das der Werbende sich erhoffte, als er Leupin seinen Auftrag gab.

Eingehend analysiert Gasser an verschiedenen Plakaten Leupins den Mechanismus dieses Vorganges. Und auch in den Kommentaren zu jedem der 24 farbig wiedergegebenen Plakate finden sich wichtige Hinweise auf den werbpsychologischen Hintergrund der jeweiligen Lösung. Bei all dem vergißt Gasser nicht, darauf hinzuweisen, daß zwar – wie bei aller «Gebrauchsgraphik» – auch bei Leupin Kunst nur Mittel zum Zweck ist, daß gerade bei Leupin aber mit Formen und Farben in souveräner Weise geschaltet wird. Beizufügen wäre, daß Leupin immer wieder neue Wege der Plakatgestaltung eingeschlagen hat, wenn die Wolke der Routine sich über seine Arbeit zu legen drohte, und daß gerade dies für den Freund des Plakates den Reiz ausmacht, wenn er in einem neuen Plakat einem unerwartet neuen Leupin begegnet. Weiter wäre beizufügen, daß Leupin, neben dem Franzosen Savignac, einen bestimmten «Plakatstil» begründet hat, der, in aller Welt nachgeahmt, zu manchen Entartungen geführt hat: zu dem Usus, dem Passanten ein Witzchen zu erzählen, statt ihm ein Produkt oder eine Idee zu verkaufen. Gegen dieses humoristische Plakat ist heute eine mit betont formalen Mitteln arbeitende Ge-

genbewegung im Gang, gerade in der Schweiz. Doch für solchen Mißbrauch des spielerischen Einfalls kann Leupin so wenig wie Picasso für die verbeulte Keramik im Warenhaus. W. R.

Benno Geiger:

Keramisches Gestalten

160 Seiten mit 189 Abbildungen

Paul Haupt, Bern 1957. Fr. 14.80

Daß keramisches Gestalten, das Arbeiten mit den Händen im bildbaren Ton, ein besonders ergiebiges Feld musischer Betätigung ist, wurde seit langem erkannt. Im Kindergarten, in der Volkschule, in den Werkkursen von Kunsterwerbeschulen, in der Beschäftigungstherapie, in der Freizeitbetätigung Erwachsener spielt plastisches Gestalten in Ton eine wichtige Rolle. Mancherorts wird dabei allerdings recht übel dilettiert. So wird jeder ernsthaft am keramischen Gestalten Interessierte gerne das leicht faßliche Handbuch zu Rate ziehen, in dem Benno Geiger, der Leiter der Keramischen Fachschule in Bern und selbst einer der führenden Keramiker der Schweiz, Anregungen für Laien und Fachleute gibt.

Geiger geht davon aus, daß das Bilden in Ton, das «Drücken, Quetschen und Kneten eine natürliche, ja eine lustvolle Betätigung» ist, bei der ohne jedes Werkzeug die Hand unmittelbar mit dem schmiegsamen Werkstoff in Berührung kommt. An den Anfang stellt er darum auch mit Recht das Aufbauen von Gefäßern, das von Beginn an das keramische Arbeiten zu einem Formproblem macht. Dann werden die einfachsten Ziertechniken erläutert: Kratzdekor, Aufmodellieren von Bändern, Stempelverzierung. Ein dankbares keramisches Arbeitsgebiet gerade für den Laien ist das Modellieren, das der Phantasie breite Möglichkeiten läßt, weil der bildbare Ton als amorphe Masse beinahe alles zuläßt. Gestalterischer Einfall und kontrollierendes Formgefühl bestimmen das Resultat. Wie die vielen Möglichkeiten, die sich dem keramischen Gestalten bieten, in der Realisation aussehen können, wird mit einem reichen und illustrativen Bildmaterial dargelegt, das klug für alle Arbeitsweisen saubere, formal befriedigende Lösungen zeigt. Das ist umso wertvoller, als beim keramischen Gestalten wie bei aller musischen Betätigung von Laien die Gefahr besteht, daß die Diskrepanz von Wollen und technischem wie formalem Vermögen zu unbefriedigenden, vielfach auch zu geschmacklich fragwürdigen Lösungen führt.

Um der Dienstbarmachung des kerami-

schen Gestaltens für das Unechte, Geschmacklos-Kitschige einen Riegel zu stoßen, ohne die Arbeitsfreude zu lähmen, widmet Geiger den zweiten Teil seines Handbuchs einem Abriß der Geschichte der Keramik. Da wird in knappen Ausführungen und mit ausgezeichnet ausgewählten Abbildungen das für die Keramik der verschiedenen Epochen Entscheidende herausgearbeitet. Gerade die erlesenen Bildbeispiele vermögen für das eigene Tun stimulierend zu wirken. Auch wer nicht selbst die Absicht hat, sich in seiner Freizeit als Keramiker zu betätigen (Geiger vergißt nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß ein auch technisch anspruchsvolles Arbeiten Sache des Fachmannes ist), wird gerne diese Bildgeschichte der Keramik studieren. W. R.

Neue Kinderbücher

Alice und Martin Provensen: Die neue Arche Noah. Geschichten und Bilder. Fr. 11.60.

Jean de Brunhoff: Die Geschichte von Babar – Babar auf Reisen – König Babar. Je Fr. 11.60.

Roger Duvoisin: Petunia – Petunia in der Stadt – Petunias Weihnachtsfest.

Dietlind Neven-du Mont: Ich bin Tiger.

Roderich Thun und Edith Kiem: Das indische Zauberkästchen.

Roderich Thun und Edith Kiem: Der Strom – Der Luftpostbrief – Das Brot.

Elsa Jane Werner und Cornelius de Witt: Lebendige Geographie. Das große bunte Buch von unserer Welt. Fr. 11.60.

Bertha Morris Parker: Vom ersten Wissen Das große Buch vom Leben in der Welt. Fr. 11.60.

Rose Wyler und Gerald Ames: Lebendige Astronomie. Das große Buch von Sonne, Mond und Sternen. Fr. 11.60.

Josef Weiger und Alice und Martin Provensen: Die Ravensburger Bilderbibel. Fr. 11.60.

Sämtliche Bücher im Otto Maier-Verlag, Ravensburg.

Während man vor zehn Jahren in Westdeutschland noch nach textlich und bildnerisch guten Bilder- und Jugendbüchern suchen mußte, wird der deutsche Buchmarkt heute mit Neuerscheinungen

überschwemmt. Es handelt sich dabei nicht etwa nur um billige und schnell fertige Produktionen, die die Konjunktur ausnutzen. Die deutsche Produktion geht mit guten Beispielen voran, nachdem sie sich die Erfahrungen, die man seit Jahren in anderen Ländern macht (Schweiz, Frankreich, England, Italien, Nordamerika), angeeignet hat. So überzeugen auch in erster Linie die Übertragungen bewährter Bilder- und Jugendbücher aus anderen Sprachgebieten, die eine Reihe ähnlicher und verwandter Bücher zur Folge haben. Wir wollen zuerst die bekannten Vorbilder nennen, um die sich vor allem der Otto Maier-Verlag, Ravensburg, bemüht, der als einer der ersten Verlage das Gute in der Welt des Kinderbuches erkannt hat, den Einsatz wagte und sich rühmen darf, vorangegangen zu sein.

«Die neue Arche Noah», ein Kinderbuch der Amerikaner Alice und Martin Provensen, war trotz seiner vorzüglichen Ausstattung zunächst ein Wagnis. Mit den Reihen «Babar» der Librairie Hachette, Paris (1946!), gezeichnet von Jean de Brunhoff, und «Petunia» des Verlages A. Knopf Inc. in New York, gezeichnet von Roger Duvoisin, kam der Erfolg. Von beiden Reihen liegen je drei Bände vor, die noch fortgesetzt werden sollen. Bald darauf folgte ein ähnliches Bilderbuch, «Ich bin Tiger», von Dietlind Neven-du Mont.

Durch die Vorbilder fühlten sich die deutschen Zeichner und Erzähler ermutigt. Wir nennen nur: «Das indische Zauberkästchen» von Roderich Thun, gemalt von Edith Kiem, und die Reihe «Wer paßt auf?» mit den drei Bändchen «Der Strom», «Der Luftpostbrief», «Das Brot» von den gleichen Verfassern, die etwas graphischer ausgefallen sind als die amerikanischen Vorbilder.

Auch die amerikanischen Lehr- und Bildungsbücher «Lebendige Geographie» (Bilder: Cornelius de Witt, Text: Elsa Jane Werner), «Vom ersten Wissen» (Bilder: Harry McNaught, Text: B. Morris Parker), «Lebendige Geographie» (Bilder: John Polgreen, Text: Rose Wyler) und die «Bilderbibel» (Bilder: Alice und Martin Provensen, Text: Josef Weiger) sind in deutschen Übertragungen und kostbarer Ausstattung bei Otto Maier erschienen. Gegen diese typischen amerikanischen «Lehrbücher» ließe sich künstlerisch manches einwenden. Sie sind jedoch, an den üblichen «Lehrbüchern» gemessen, ein Fortschritt. Sie fesseln das Interesse des Kindes und vermitteln klare Vorstellungsbilder, deren Farben hin und wieder ins Gefällige und Süßliche abgleiten. Sehr bedenklich stimmt die «Bilderbibel», in der Alice und Martin Provensen auf eine fast raffinierte Art den Stil frühmittelalterlicher

Handschriften und persischer Miniaturen vortäuschen, um dem Ganzen einen historisch-frommen Anschein zu geben. Es ist erschreckend, festzustellen, wie leicht sich die großen Vorbilder ins Gefällige-Dekorative umsetzen lassen. Die «Bilderbibel» hätte man in Europa, wo man so großen Wert auf Echtheit legt, nicht imitieren sollen.

Wir wollen nicht versäumen, anläßlich dieser Übertragungen und Neuerscheinungen von Bilderbüchern einem berechtigten Einwand Raum zu geben. Es wird gesagt, daß die neue Art von Kinderbüchern den Erwachsenen oft mehr Vergnügen macht als den Kindern, die – vor allem im frühen Lebensalter – gar nicht immer einverstanden sind mit der vorherrschenden Vermenschlichung und Verniedlichung der Dinge, weil sie darauf drängen, die Wirklichkeit zu erfahren, wie sie ist, und nicht, wie sie den Erwachsenen erscheint. Die Sicht der Welt aus der Perspektive einer heiteren Naivität ist im Zeitalter des «optischen Lärms» mit Hilfe der Photographie ein notwendiger Ausgleich. Man sollte darum «Bilderbücher für Erwachsene» herausbringen, wie es mit den herrlichen Bänden des Amerikaners Saul Steinberg bereits geschehen ist, und bei den reinen Kinder-Bilderbüchern nicht zusätzlich noch an den ästhetisierenden Erwachsenen denken, der sich an naiver Kunst vergnügen möchte, weil er der Welt, wie sie ist, bereits überdrüssig ist. Es soll vorgekommen sein, daß Achtjährige – nach dem ersten Vergnügen – ihrem Vater «Die neue Arche Noah» zurückgegeben haben, mit der Bemerkung: «Das ist ein Buch für dich! Gib mir bitte Brehms Tierleben!» – Die Tendenz zum Lustigen, zur Groteske und Karikatur in Ehren. Von dem alten zwanzigbändigen «Bilderbuch für Kinder» des Justus Bertuch (erschienen ab 1789 in Weimar) könnten wir vielleicht doch noch mancherlei lernen.

Hans-Friedrich Geist

Der gestiefelte Kater

Ein Märchen, nach Charles Perrault, von Hans Fischer erzählt und mit den notwendigen Erklärungen und Bildern versehen. Verlag der Wolfsbergdrucke, Zürich 1957. Fr. 10.90

Wieder überrascht Hans Fischer mit einem neuen Märchen-Bilderbuch. Er hat das Märchen «Der gestiefelte Kater» nach Charles Perrault nicht nur illustriert, er hat es auch noch erzählt und dabei mancherlei hinzugefügt, was nicht im Märchenbuch steht, was jeder echte Erzähler hinzuerfindet, sobald ihn die Phantasie packt. Fischers amüsant er-

zählter Text ist gleichsam eine «Mitteilung im voraus», um die abenteuerliche Bildhandlung den kleinen und großen Zuhörern nahezubringen.

Das Buch, wiederum vorbildlich auf der Offsetpresse der Graphischen Anstalt J. E. Wolfensberger in Zürich gedruckt, ist von Anfang bis zum Ende ein echter Hans Fischer, so wie wir ihn aus seinen anderen Märchen-Bilderbüchern kennen und lieben. Der gravitative Trompeter-Kater auf dem Einband fordert gebieterisch zur Besichtigung auf. Das blaue Vorsatzpapier mit den schlitzäugigen Physiognomien verlockt zu tollen Phantastereien, «als ob die Welt voll Kater wäre». Der gestrenges Exlibris-Maunz verlangt das Signum, und dann geht's los: zuerst die Vorstellung des Helden in natura, etwas Geschichte dazu – und schon auf den folgenden Seiten erleben wir den großen Zeichen-Erzähler Hans Fischer: der Kater versucht seine Stiefel anzuziehen und übt sich, auf zwei Beinen zu gehen. Nach dieser intimen Kammer-Vorstellung ist einem der Kater menschlich-allzumenschlich vertraut, und man begleitet ihn auf den folgenden Seiten wie einen nahen Verwandten. Und wie ist er den männlichen Menschen verwandt: vor dem Spiegel, als eitler Geck und Kavalier, als Bewunderer altbewährter Zaubertricks, als Poseur vor den Mächtigen der Welt! Zu guter Letzt stehen die Stiefel da. Man fragt sich, ob die Stiefel der Welt nicht mehr imponieren als der Kerl, und erkennt zurückblätternd, daß es eben doch auf den Kerl und seine Ziele ankommt.

Wie ist das alles hingeworfen! Hans Fischer hat sich durch ständige Übung so in den Kater und seine Lebensweise hineingezeichnet, daß – so könnte man denken! – sein Kreideschiff wie der Kater lebt und denkt. Das Buch ist nicht nur illustriert, wie gemeinhin Bücher illustriert werden, sondern wiedergeboren aus dem Geist eines Künstlers, der ein echter Schöpfer ist und darum dem Kinde so nahe bleibt wie die Blüte der Knospe. Die Sechs- bis Zehnjährigen werden ihren Spaß an diesem neuen Hans Fischer haben. Noch mehr (wie bei vielen modernen Kinderbüchern) die Großen, die die Kindheit und manchmal auch die Welt längst hinter sich haben, die um so neugieriger darauf sind, was hinter den Dingen und auch hinter den Märchen wohnt. Von diesen letzten Geheimnissen vermag eben nur der auszusagen, der mit ihnen vertraut ist. Wer wäre wohl vertrauter mit den Tieren, den Menschen und allen Dingen als Hans Fischer? Mit seinen Bilderbüchern wird es gehen wie mit den Märchen: Das Kind, hungrig auf die Welt, wächst über sie hinaus, und der reife Mensch, ge-

sättigt von der Welt, kehrt dankbar und vergnügt zu ihnen zurück, denn er weiß, «was nicht im Märchenbuch steht».

H.-F. G.

Jakob Ritzmann: Verena Ritzmann
Gesetz und Leistung eines früh vollendeten Lebens
40 Seiten und 30 Tafeln
Privatdruck

Der Zürcher Maler Jakob Ritzmann hat für einen Kreis von Menschen, welche seine jungverstorbene Tochter Verena Ritzmann (1930–1956) gekannt haben, ihre Persönlichkeit und die verheißungsvollen Anfänge ihrer künstlerischen Arbeit in einem mit vielen Bildtafeln ausgestatteten Erinnerungsbuche liebenvoll und lebensnah zur Darstellung gebracht. In seine biographische Charakteristik der feingearbeiteten jungen Künstlerin konnte er auch viele eigene Aufzeichnungen der Frühverstorbenen einflechten. Die sympathische Schrift hat ihre Geltung jedoch nicht allein im privaten Bereich, sondern sie hält auch künstlerische Leistungen von bemerkenswerter Eigenart fest. Es sind dies – neben Zeichnungen und Holzschnitten – vor allem die durchaus als Zeugnisse persönlicher Gestaltungsarbeit zu werten, sehr reizvollen Stofftiere. Es war ein schöner menschlicher Zug bei Verena Ritzmann, daß sie an eine Berufstätigkeit in der Beschäftigungstherapie dachte und sich daher in verschiedenen dabei verwendbaren Gestaltungsformen schulen wollte. Ihre sorgfältig und klar modellierten und durch den Stoffbezug die Besonderheit des Fells andeutenden Figuren sind der Ausdruck beseelter Tierbeobachtung, individueller Formgebung und origineller Werkarbeit. Es ist erfreulich, daß die empfindsame junge Künstlerin in der Kunstgewerbeschule Zürich eine ermutigende, freundschaftliche Umwelt und verständnisvolle Förderung finden konnte. E. Br.

Ernst Kreidolf: Lebenserinnerungen
Herausgegeben von Jakob Otto Kehrl
250 Seiten mit 4 farbigen und 8 einfarbigen Abbildungen
Rotapfel-Verlag, Zürich 1957. Fr. 19.50

Ähnlich wie die Märchenbilderbücher von Ernst Kreidolf (1863–1956) einen erzählerischen Grundzug haben, erweist sich der Künstler auch in der eingehenden, liebevoll durchgearbeiteten Darbietung seiner Lebenserinnerungen als ein begabter Erzähler, der natürlich und ansprechend Erlebtes und Empfundenes darzustellen weiß. Er hat seine bis 1941

reichenden Aufzeichnungen dem mit seiner Persönlichkeit und seinem Schaffen wohlvertrauten Dr. J. O. Kehrl zur späteren Veröffentlichung überlassen. Der Herausgeber fügte exakte Hinweise auf die vielen in dem Buche erwähnten Persönlichkeiten und ein Nachwort bei, in dem er eigene Erinnerungen an den Künstler mitteilt und die großen Verdienste hervorhebt, die sich Emil Roniger einst um Kreidolfs Aufstieg erworben hat, indem er als Verleger «zur richtigen Zeit sein Freund und Helfer wurde». Die in dem gediegenen Gedenkbuch veröffentlichten Erinnerungen Ernst Kreidolfs, anschaulich und mit feinem Humor dargeboten, sind über das Persönliche hinaus wertvoll als gleichsam schon kulturgeschichtlich anmutende Bilder aus dem Künstlerdasein im Münchner Kreis von ehedem. Auch die patriarchalische Umwelt von Kreidolfs Jugend in Bern und im Thurgau, die Umwege und Schwierigkeiten seiner Laufbahn und das kostliche Zwischenspiel des Kunstreitamtes an einem kleinen Fürstenhof verleihen dem Buche dokumentarischen Wert.

E. Br.

Eingegangene Bücher

Thomas Paulsson: Ny Arkitektur. 176 Seiten mit vielen Abbildungen. Gebers Förlag AB, Stockholm 1957.

Grant Carpenter Manson: Frank Lloyd Wright to 1910. The First Golden Age. Foreword by Henry-Russell Hitchcock. 228 Seiten mit 136 Abbildungen. Reinhold Publishing Co., New York 1958. \$ 10.00.

Tempio Votivo di S. Nicolao della Flue in Lugano. 80 Seiten und 26 ein- und 8 mehrfarbige Tafeln. Istituto Internazionale di Arte Liturgica, Rom 1958.

Edward D. Mills: Selected Architects' Detail Sheets. Published for "The Architect and Building News". 256 Seiten mit vielen Abbildungen. Iliffe & Sons Ltd., London 1958. 35 s.

Rainer Wolff: Keine Angst vorm Bauen. Mit Illustrationen von Ernst Hürlmann und Skizzen des Verfassers. 330 Seiten mit 66 Abbildungen. Piper & Co., München 1958. Fr. 17.30.

Salvatore Alberti: Condizioni di Abitazione e Stati Morbosì. 56 Seiten mit Tabellen. Ente INA-CASA, Rom 1958.

Carl Schramm: Die schöpferische Leistung. 266 Seiten und 16 Abbildungen. Carl Heymanns, Berlin. Fr. 29.65.

Ainslie Meares: The Door of Serenity. A Study in the Therapeutic Use of Symbolic Painting. 119 Seiten und 23 Tafeln. Faber & Faber, London 1958. 21 s.

Erwin Grämann: Phantastik und Komik. Schriften herausgegeben unter dem Patronat der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft, Band 1. 137 Seiten mit 33 Abbildungen. Francke, Bern 1957. Fr. 18.65.

Christian Kellerer: Weltmarkt Kitsch. Mit 12 Zeichnungen von Hans Beck. 100 Seiten. Europa-Verlag, Zürich 1957. Fr. 10.50.

Erwin Poeschel: Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Band II. Die Stadt St. Gallen: Erster Teil. Geschichte, Befestigungen, Kirchen (ohne Stift) und Profanbauten. 436 Seiten mit 447 Abbildungen. Birkhäuser, Basel 1957. Fr. 54.—.

Gottlieb Loertscher: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band III. Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck. 456 Seiten und 465 Abbildungen. Birkhäuser, Basel 1957. Fr. 54.—.

Totentafel

Hans Fischer †

Dieses Heft war bereits völlig zusammengestellt, als uns die Trauerbotschaft erreichte, in Interlaken sei am 19. April Hans Fischer im Alter von erst 49 Jahren einer Herzkrise erlegen. So können wir die Nummer nur noch durch diese Nachschrift dem Andenken unseres Freundes widmen. Mancher Leser mag es als besonders sinnvoll betrachten, daß wir mit einem Hinweis auf seine Schulwandbilder, Kinder- und Lesebücher vom Maler und Graphiker fis Abschied nehmen, war es doch immer sein liebstes Anliegen, die Kinder – auch das Kind im Manne – zu beglücken. Dennoch: so reich die Kenntnis des Lebens ist, die er in den lächelnden Weisheiten seiner Bilderbücher verborgen hat, die Weite seines Geistes ist in ihnen noch nicht umschrieben. Wir haben auch an die Einsichten in die dämonischen Untergründe des Daseins zu erinnern, die in Hans Fischers Einzelblättern – Zeichnungen, Radierungen, Lithographien – zum Ausdruck kamen. Erst das Gesamtwerk läßt die Größe dieses zu frühen Verlustes ermessen.

Heinz Keller